

Bilder sagen mehr als Worte

Bildertheater ist eine eindrückliche Möglichkeit bei MitspielerInnen und ZuseherInnen gleichermaßen Bewusstsein zu wecken und sie zum Handeln anzustoßen.

„Stigmatisierung bezeichnet die zu sozialer Diskriminierung führende Charakterisierung einer Person oder Gruppe durch die Zuschreibung gesellschaftlich oder gruppenspezifisch negativ bewerteter Merkmale.

Das soziale Stigma als Brandmal kennzeichnet somit ein Auffälligkeitsmerkmal, das als Ausdruck der Abwertung Einzelner oder von Gruppen Ursache und Folge sozialer Randständigkeit sein kann. Dabei wird von einer Normalität ausgegangen, von der abgewichen wird.

Beispiele für soziale Stigmen waren oder sind das Vorliegen von Vorstrafen, Obdachlosigkeit, körperliche oder geistige Behinderungen, psychische Störungen, Krankheiten aber auch die sexuelle Orientierung oder die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nationalität, Religion oder Volksgruppe.

Auf subtilere Weise wird auch bereits die Armut zum sozialen Stigma, wenn sie etwa als mangelnde Leistungsbereitschaft charakterisiert wird, wenn die Schuld für Armut alleine in einem persönlichen Versagen gesucht wird, wenn Betroffenen ein Ausruhen in der deutlich ideologisch postulierten, jedoch tatsächlich inexistenten, sozialen Hängematte unterstellt wird, etwa bei Arbeitslosen oder SozialhilfeempfängerInnen. Sichtbares Merkmal ist dabei etwa die Kleidung der Betroffenen, an der der soziale Status für jeden sichtbar ist.“ (Definition aus Wikipedia)

Soweit die Lexikondefinition, ohne Anspruch auf Vollständigkeit.

„Wir befinden uns am Vor(bereitungs)treffen zur 7. Österreichischen Armutskonferenz. Wer bereitet was vor? Wer ist interessiert? Wie interessiert man Menschen, nicht, noch nicht oder doch schon Betroffene? Jedenfalls nicht mit altklugen Belehrungen oder ellenlangen Vorträgen. Unsere, eigentlich Aufgabe eines jeden logisch und klar denkenden Menschen, ist es, zu sensibilisieren. Ein Spiel wie beim Billard. Ein Anstoß und es ergibt sich Erstaunliches! Und Erstaunliches hat ein Workshop zweier TheaterpädagogInnen und SchauspielerInnen von InterACT geleistet. Zumindest angestoßen.

Neben den Merkmalen der Ausgrenzung gibt es auch Orte der Ausgrenzung oder der Scham. Wovon auch, und das war und ist wichtig, nicht nur am Rande der Gesellschaft Lebende betroffen sind: Behörden und Ämter – auch ein Bauherr hat da so seine Schmerzgrenze –, Institutionen, Presse, Funk und Fernsehen, Bildungseinrichtungen (Schulen, Kurse, sogar Fahrschulen, wenn ich mir die Gebühren nicht leisten kann), NachbarInnen..., öffentlicher Raum (also Sitz- oder Ruhegelegenheiten nur für Konsumierer!). Für den Einzelnen bedrohliche Situationen.

Bildertheater ist eine, wie ich meine, sehr eindrückvolle Möglichkeit Bewusstsein zu wecken, in einer Form, die in keinster Weise Ängste schürt. Eine alltägliche, in unserem Fall natürlich auf das Thema bezogene Situation, wird dargestellt.

Bilder sagen mehr als Worte.

Hier einige Beispiele:

9 Uhr früh:

Ein Mensch liegt scheinbar hilflos auf der Straße. Die Haare fettig, die Kleidung schmutzig. Die PassantInnen machen einen Bogen um ihn. Wieder so ein Besoffener. Selbst schuld. Einige zeigen auf den Mann, machen abfällige Bemerkungen. Andere verschließen die Augen, wenden sich ab, hören nicht den stummen Hilferuf.



Der Mann kam gerade vom Sozialamt, wurde niedergestoßen und ausgeraubt, hat eine Kopfverletzung und befindet sich in Lebensgefahr. „Armut gefährdet Ihre Gesundheit“ sollte auf seiner Stirn geschrieben stehen.

Michi Schütte

ist Mitarbeiter bei der Wiener Straßenzeitung „Augustin“ und im Projekt „Sichtbar Werden“ der Armutskonferenz

Oder wie fühlt es sich so an?

Ein Mensch liegt scheinbar hilflos auf der Straße. Die Frisur gepflegt, der Anzug nicht von der Stange. Der Aktenkoffer neben ihm. Ein Geschäftsmann! Was hat man ihm angetan? Die PassantInnen werden zu SamariterInnen, versuchen ihm zu helfen, rufen die Rettung.

Der Mann kam aus einem Gürtelokal, hatte etwas zuviel an Alkohol und Drogen. Kann man nur hoffen, dass ihr adäquat gekleidet seid, wenn euch Ähnliches passiert.



Selbe Zeit beim Amt der Arbeit oder des Sozialen:

Durchaus unterschiedlich sind die Voraussetzungen auch beim Amt der Arbeit. Jung, dynamisch, studiert, das eröffnet Chancen. Der junge Mann im Vordergrund ist durchaus noch fordernd und das zu Recht.

Die Spirale der Hilflosigkeit dreht sich aber kontinuierlich weiter. Das Verhalten der „BittstellerInnen“ ändert sich sukzessive mit der Erfolglosigkeit beim Ansuchen auf Leistungen und vor allem durch das Erkennen, dass ich entweder zu alt, zu krank, zu unter- oder überqualifiziert für das bin, was ich hier eigentlich erhoffe: eine Arbeitsstelle!

Allein die Masse der BewerberInnen deutet darauf hin, dass etwas nicht im rechten Lot sein kann. Von gespannter Hoffnung bis hin zur Verzweiflung reicht die Palette der Befindlichkeiten und die Spirale dreht sich seltsamer Weise nie nach oben. Obwohl so eine Spirale das sehr wohl könnte.

Konkret steht der Sachbearbeiter in einer absoluten Machtposition. Ein Beispiel: Ich bekomme eine Arbeitsstelle zugewiesen, also die Einladung zum Vorstellungsgespräch, bin aber nur eine/r von 600! Die „Assistentin des Vorstandes“ oder Bürodame gibt mir zu verstehen, dass sie nun genug hat und verweigert mir die schriftliche Ablehnung. Was für mich, wenn ich den Sachbearbeiter nicht von meiner „tätigen Mithilfe“ überzeugen kann, eine Sperre der Bezüge bedeutet!

Arme Menschen mit Geldentzug zu bestrafen sollte doch viel eher strafbar sein. Wo bleibt die Würde? Wie man leicht erkennen kann... bei manchen schon am Boden.

Weitere Bilder stellen Situationen dar, wie sie uns ebenso tagtäglich begegnen. Ausgrenzung (jung-alt, dick-dünn, auch nicht sichtbare, wie oben beschrieben. Also auch arm-reich).

Oder auch der Druck innerhalb einer Gruppe, der Familie, in der Firma (Mobbing).

Habt ihr euch schon in so einer oder ähnlichen Situation befunden? Dann redet darüber. Nur wenn man etwas tut, tut sich etwas!

Vorurteile oder Vorverurteilungen dienen im Grunde nur dem Schutz der eigenen Angreifbarkeit, oder anders ausgedrückt dem Erhalt des eigenen Status. Wie erklärt sich die immer weiter ansteigende offene und versteckte Armut, wenn wir nicht die Augen öffnen? Angst. Angst vor Verlust. Nicht nur finanziell, sondern auch sozial.

Hast du heute schon getankt?"